

*Hermann Sudermann: Gedichte „Reichsfreund“ (1882/83)*

Landrath's Frühlingssehnsucht  
(gesungen am 26. Oktober)

Der Herbstwind kam gezogen  
Und blies uns ins Gesicht,  
Die Vöglein sind fortgeflogen  
Wohin? Ich weiß es nicht.

O kommt, ich bitt' Euch, wieder  
Ihr lieben Vögelein,  
Singt Eure holden Lieder  
Und lasst es Frühling sein.

Ich weiß seit heute Morgen,  
Ein kleines Nest für Euch,  
Da schlummert Ihr wohlgeborgen,  
Da ruht Ihr wohlig und weich.

Da lebt Ihr für alle Zeiten,  
Gehütet als höchster Schatz  
Und will man's etwas weiten,  
So haben Viele drin Platz.

Kommt Vöglein, bitt' Euch, wieder,  
Stimmt an den tröstlichen Ton  
Und lasst Euch bei mir nieder,  
Mein - Knopfloch wartet schon.

Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Von Bennigsen ist's mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Mit Kompromissen hält er ihn warm.

„Mein Sohn, was machst Du für ein Gesicht?“  
„Siehst, Vater, Du den Erlkönig nicht?  
Den Erlkönig mit Schweif und Kron'!“  
„Sei ruhig, es ist ja der Kanzler, mein Sohn.“

„Du liebes Kind, komm, geh' mit mir,  
Ich spiele manch muntres Tänzchen mit Dir,  
Ministerbänkchen stehen am Strand,  
Auch hab' ich manch gülden Amtsgewand.“

„Mein Vater, mein Vater, und hörest Du nicht,  
Was Erlenkönig mir leise verspricht?“  
„sei ruhig, mein Kind! 's ist Einerlei;  
Er träumt von der - großen Mittelpartei.“

„Willst, feiner Knabe, Du mit mir gehn?  
Meine Töchter wollen Dich warten schön.  
Sie führen den offiziösen Reih'n  
Doch das Geld dazu muss bewilligt sein.“

„Mein Vater, mein Vater, und siehst Du nicht dort  
Die Offiziösen am düsteren Ort?“  
„Und ist die Gesellschaft auch etwas gemischt,  
Sei ruhig, mein Sohn, es schad't Dir nicht.“

„Ich liebe Dich, mich reizt Deine schöne Gestalt,  
Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“  
„Mein Vater, mein Vater, ich bin geknickt,  
Erlkönig hat mich - an die Wand gedrückt.“

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
Er hält in den Armen das ächzende Kind,  
Erreicht Hannover mit Müh und Not,  
In seinen Armen das Kind war tot.

Das Jahr bricht an!

Das Jahr bricht an!  
Ein neues kommt und ein altes flieht,  
Und langsam reihet sich Glied an Glied  
In der Zeiten endloser Kette.  
Ihr schmiedet sie selbst in des Kampfes Glut  
Ihr schmiedet sie selbst mit Feuer und Blut,  
Nun schleppet sie um die Wette!  
Und wer ein echter, mutiger Mann,  
Der steht auf seinen zwei Füßen  
Und trägt und kämpfet, so wacker er kann,  
Und ruft mir fröhlichen Grüßen:  
Das Jahr bricht an!

Hier gibt's keine Rast!  
Hier gibt's nur Ringen und Rossegestampf  
Hier muss der rasende wühlende Kampf  
Sich immer auf's neue gebären,  
So lange der nebelnde Morgen tagt,  
So lange die Welt sich nicht müde jagt,  
Durch die ewig unendlichen Sphären.  
Es grünet kein Lorbeer auf schattigem Ast  
Dem Kämpfer, der müd' sich gerungen,  
Und wer feiern will als ein müßiger Gast,  
Dem predigt's mit feurigen Zungen:  
Hier gibt's keine Rast!

Schaut, Brüder, zurück!  
Schaut hin auf der Völker nagende Not,  
Wie vor der Schergen Willkürgebot  
Sie einst gezagt und gezittert,  
Schaut, wie sie Tyrannendünkel gedämpft,  
Dass der Donner der Schlachten, die sie gekämpft  
Noch heut' in den Lüften gewittert.  
Und wer da zu ruhen wähnet im Glück,  
Erblick' dies als warnendes Zeichen!  
Zur ringenden Vorzeit wendet den Blick  
Und auf die modernen Leichen  
Schaut, Brüder, zurück.

Nun schaffe was dein!  
Die Arbeit, sie wartet, sie lässt dich nicht los,  
Bis du wieder sinkst in der Erde Schoß,  
Sie ward mit dir schon geboren.  
Drum auf zu der Geister wogendem Streit!  
Auch dich hat die ewig ringende Zeit  
Zu ihrem Kämpfer erkoren.  
Heut' bringt ein Gedanke schon Heil und Gedeih'n,  
Ein Wort kann Felsen zerschmettern,  
Doch will dies Wort auch gesprochen sein!  
Drum vorwärts im Sturm und in Wettern,  
Und schaffe was dein!

Dem Volke sein Recht!  
So lautet die Losung im Kampfe, der dräut,  
Sie ist nicht von gestern, sie ist nicht von heut',  
Sie beharrt durch die wechselnden Zeiten.  
Sie spornt die Schlaffen zur Kampfesbahn,  
Das blödeste Auge wird aufgetan  
Und schaut in die dämmernden Weiten.  
Ihr wisst, womit ihr den Übermut brecht,  
Drum hegt es im treuen Gedächtnis,  
Drum halle das Wort von Geschlecht zu Geschlecht  
Als der Toten höchstes Vermächtnis:  
Dem Volke sein Recht!

Nun Fahnen empor!  
Ihr habt sie Wunder wie sorglich bedeckt,  
Ihr habt sie wohl hinter dem Ofen versteckt  
Und wollt sie mit Tränen befeuchten?  
Nun rollet sie rasch aus dem Lederfuttral  
Und lasset sie hell über Berg und Tal  
Im Morgenlichte hin leuchten.  
Die Sonne der Freiheit bricht durch den Flor,  
Sie scheuchte das Dunkel von dannen,  
Und weithin schallt es im jubelnden Chor:  
Nun auf zum Siege, ihr Mannen,  
Die Fahnen empor!

Osterandacht

Steig' empor aus deinen Tiefen,  
Langverschollener, alter Sang,  
Wecke die Träume, die da schliefen,  
Öffne die Herzen dem heiligen Drang,  
Scheuche das wilde, finstre Begehren,  
Scheuche den Kummer, den wühlenden Streit!  
Und nun singet dem Lenz zu Ehren:  
O du fröhliche, o du selige,  
Gnaden bringende Osterzeit!

Einst in kindlicher Andacht Lallen  
Sah ich das Wunder, wie es geschah,  
Und der Kirche düstere Hallen  
Wurden zum heiligen Golgatha!  
Wie versank ich gläubig in Trauern,  
Ob des Erlösers unendlichem Leid,  
Und wie jauchzt' ich in wonnigen Schauern:  
O du fröhliche, o du selige,  
Gnaden bringende Osterzeit!

Ach, dahin sind die glücklichen Tage,  
Heil'ge Einfalt, wie flohst du sobald,  
Jene Wahrheit, sie ward zur Sage,  
Jener Jubel, er ist verhallt!  
Da, um die Herzen zu versöhnen,  
Die mit dem Glauben sich entzweit,  
Rauscht's in der Kindheit Zaubertönen:  
O du fröhliche, o du selige,  
Gnaden bringende Osterzeit!

Beter wallen auf den Triften,  
Singend im Morgensonnenschein,  
Lerchen wirbeln in den Lüften,  
Horch, sie stimmen auch mit ein;  
Jubelnd hallt es in allen Landen,  
Hallt es über die Meere, weit:  
Christ ist erstanden, Christ ist erstanden,  
O du fröhliche, o du selige,  
Gnaden bringende Osterzeit!

Wahrlich! Gnaden in reicher Fülle  
Streuest du über die Erde aus,  
Sank doch des Winters Leichenhülle,  
Lacht doch der Lenz uns grüßend ins Haus,  
Will uns hinaus in die Fluren locken,  
Sind sie auch heuer noch eingeschneit,  
Kommt und singt mit den läutenden Glocken:  
O du fröhliche, o du selige,  
Gnaden bringende Osterzeit!

Zum Licht empor!

Uns träumte dereinst ein sonniger Traum  
Von fröhlicher Freiheit Blütentagen,  
Wir wähten, der deutsche Eichenbaum,  
Hab' neue herrliche Knospen geschlagen,  
Und von den Alpen bis hin zum Belt  
Vom starrenden Fels bis zur wehenden Düne  
Durchhallten jubelnde Worte der Sühne  
Die weite Welt.

Gesüht der Knechtschaft gärender Groll!  
Gesüht der Hader aus schmutzigen Fehden!  
Und vor uns lag nun des Segens voll  
Die deutsche Heimat als blühendes Eden!  
Wie wollten wir ruhen so warm, so weich,  
Wie reifen wir jubelnd wohl um die Wette:  
„Nun schafftet der Freiheit eine Stätte  
Im deutschen Reich!“

Doch manchem kerkergeübten Wicht  
Dem wollte die Freiheit nur wenig taugen,  
Ihm blendete all das strahlende Licht  
Die blöden blinzelnden Maulwurfsaugen.  
Man tat sich zusammen zu trotziger Macht,  
Und eh' noch die junge Freiheit geborgen,  
Da dröhnte der Ruf durch den sonnigen Morgen:  
„Es werde Nacht!“

Da sank hernieder ein nebelnder Flor,  
Die blühende Welt mir Graun zu bedecken:  
Da kroch das nächste Gesindel hervor  
Aus seinen heimlichen, finstern Verstecken.  
Der Moder stäubte wohl durch die Luft,  
Die Fledermäuse begannen zu fliegen,  
Und dräuende Nachtgespenster stiegen  
Aus ihrer Gruft.

Da glänzte manch gierig verlangender Blick,  
Im Wirrwarr zu füllen die eigenen Taschen,  
Und Mancher verstand es mit seinem Geschick  
Den Abfall der Beute für sich zu erhaschen.  
Interessenschacher trägt ohne Scham  
Auf ihrer Stirne die Zeit als Stempel;  
Es ward der Reichstag vom heiligen Tempel  
Zum Wechslerkram!

Die Dunkelmänner begannen zu schrei'n,  
Laut gellte der Ruf durch die finsternen Gassen;  
Und eifrig stimmten die Streber mit ein,  
Um ja nicht die richtige Zeit zu vergessen.  
Ihr kennt das Gewinsel um Thron und Altar,  
Die heuchelnden Phrasen sie klingen aufs Neue,

*Hermann Sudermann: Gedichte „Reichsfreund“ (1882/83)*

Und wieder heißt es, die deutsche Treue  
Sei in Gefahr!

Ja trüb' sind die Zeiten! - Doch seid nicht bang,  
Und bleibet Euch treu und wirket im Stillen!  
Denn glaubt, Freunde, es dauert nicht lang,  
Dann muss sich der sonnige Traum erfüllen!  
Und wer an die Freiheit den Glauben verlor,  
Der mag vereint mit den Knechten erbeben,  
Denn wisset, bald steigen wir wieder zum Leben,  
Zum Lichte empor!

Die vier Kränze

Sagte mir Liebchen: Zum Tanze komm,  
Komm, lieber Junge!  
Sei nicht zu keck, doch auch nicht zu fromm,  
Zu fromm, lieber Junge!  
Hurra! Zum Tanze, zum Kirmestanz!  
Bringt mir den Kranz, den fröhlichen Weinlaubkranz!

Sagte mein König: Schütze den Rhein,  
Den Rhein, lieber Junge!  
Franzosen, die wollen nach Deutschland herein,  
Herein lieber Junge!  
Hurra! Zum Tanze, zum Kriegestanz!  
Bringt mir den Kranz, den rauschenden Eichenkranz!

Sagte mein Hauptmann, Hast wacker gekämpft,  
Gekämpft, lieber Junge!  
Der Franken Geschrei ist nun gründlich gedämpft,  
Gedämpft, lieber Junge!  
Hurra! Zum Tanze, zum Siegestanz!  
Bringt mir den Kranz, den goldigen Lorbeerkranz!

Sagt einst Freund Hein: Zur Grube komm,  
komm, lieber Junge!  
Bist als und schwach nun, die Flamme verglomm,  
Verglomm, lieber Junge!  
Hurra! Zum Tanze, zum Totentanz,  
Bringt mir den Kranz, den friedlichen Efeukranz!



Wiegenlied

Schlaf ein, lieb Kind; lieb Kind, schlaf ein!  
Still wacht am Bett die Mutter dein,  
Singt leis, bis in Traum du gesungen.

Schlaf ein!

Das Glöcklein, das vom düstern Wald  
So sanft, so süß herüberhallt,  
Ist auch wohl balde verklungen.

Schlaf ein, schlaf ein!

Schlaf ein, lieb Kind; lieb Kind, schlaf ein!  
Bleich glänzt im Hof der Mondenschein  
Und plaudert mit unserer Linde.

Schlaf ein!

Im Grase laut ein Heimchen zirpt,  
Die Eintagsfliege friert und stirbt,  
es seufzen die Blumen im Winde.

Schlaf ein! schlaf ein!

Schlaf ein, lieb Kind; lieb Kind, schlaf ein!  
Dein Rosenstock am Treppenstein,  
Der träumt von Hain und Hügel!

Schlaf ein!

Dein Vögelchen vom Fensterbrett  
Nickt blinzelnd her nach deinem Bett,  
Schlägt müde die kleinen Flügel.

Schlaf ein! schlaf ein!

Schlaf ein, lieb Kind; lieb Kind, schlaf ein!  
Still wacht am Bett die Mutter dein  
Und harret und harret beklommen.

Schlaf ein!

Wohl rinnt die Zeit, die Mutter wacht,  
Es naht, es naht die Mitternacht,  
Vielleicht wird auch der Vater dann kommen!

Schlaf ein! schlaf ein!

Zur Luther-Feier  
Sendschreiben an die Herren Stöcker und Genossen.

Da seid Ihr Herren ja wieder einmal  
In Blitz und Donner beisammen gewesen  
Und habt uns Ketzern am Schandenpfahl  
In heiligem Zorne den Text gelesen.  
Ihr wollt wahrlich im kühnen Wahn,  
Ihr schrittet auf Luthers geistiger Bahn,  
Uns Männern der Freiheit das Recht verwehren  
Den Mann nach unserer Art zu ehren?

Weil Ihr auf Meisters Worte schwört,  
So wähnt Ihr, Ihr habt auch den Geist gepachtet,  
Der leider noch immer zum Worte gehört,  
Und dessen Walten Ihr hasst und verachtet.  
Ja, wie er räuspert und wie er spuckt,  
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt,  
Das Teufel- und Gespensterwesen,  
Das habt Ihr herrlich herausgelesen;

Der Geist jedoch, der ihn beseelt,  
Des hehres Feuer die Welt durchlodert,  
Der ihn mit Heldenkraft gestählt,  
Hinauszustäupen, was fault und modert,  
Der alle Trägen, wahnbetört,  
Aus ihrer Stumpfheit ausgestört,  
Der ist Euch Herrn trotz Hetzen und Wiegeln  
Noch immer ein Buch mit sieben Siegeln!

Ihr gleicht dem Geist, den Ihr begreift,  
Von dem in Eurer Brust ein Schimmer;  
Ob Ihr auf Luthers Wort Euch steift,  
Des Luther Geist begreift Ihr nimmer!  
Und wollt Ihr wissen, mit wem ich Euch mess?  
Layola, Pater Arbues  
Das sind für euch die richtigen Helden,  
Bei deren Feier dürft Ihr Euch melden.

Und Ihr, Ihr wagt es uns zu schmähn,  
Weil wir in Luther unentwunden  
Den Mann des Lichts, der Freiheit sehn,  
Der uns vom Wahneszwang entbunden?  
Verkriecht Euch, lasst das Zetern sein,  
Ihr habt mit Luther nichts gemein!  
Wir aber lassen uns nimmer wehren  
Den Mann nach **unserer** Art zu ehren!

Rückkehr

Du warst ein Kind, als ich hinweg mich trollte,  
Warst oftmals trotzig, schnippisch, ungezogen,  
Hast im Salon am Finger noch gesogen,  
Und wenn ich dich recht küssen wollte,  
Dann wehe! fingst du an zu flennen  
Und schriest: „Ach geh! Lass mich in Ruh!“  
Und macht' ich Ernst, fühlt' ich im nu  
Fünf Finger auf der Wange brennen.

Doch waren wir ganz gute Kameraden.  
Ich hab' Dich oft geneckt, gepufft, gekitzelt,  
Und wohl an hundert Kästchen dir geschnitzelt.  
Du hast mich stets zu Gast geladen,  
Wenn du dein Puppenfest gefeiert  
Und eh' ich nach der Prima kam,  
Hab' ich noch immer ohne Scham Dein kleines Kochgerät gescheuert.

Viel Jahre sind dahin, da ich dich wiedersehe  
Und nun, da du die schönste aller Frauen,  
Beliebts dir nicht einmal, mich anzuschauen.  
Ich drängte mich in deine Nähe,  
Doch du, du bist wie umgewandelt,  
Du tust so fremd und lächelst nie  
Und nanntest gestern gar mich: „Sie.“  
Sag', Lenchen, war das hübsch gehandelt?

*Hermann Sudermann: Gedichte „Reichsfreund“ (1882/83)*

Ich lag auf grüner Heiden:

Ich lag auf grüner Heiden  
Fernab im Littauerland  
Und sah die Sonne scheiden  
Wohl hinter dem Waldesrand.

Der buschige Wacholder  
Erglüht' im Abendstrahl  
Da er, der Allvergolder  
Sich durch die Wolken stahl.

Die Wolken standen in Flammen  
Im Purpur des Dämmerlichts,  
Und Erd' und Himmel verschwammen  
Dem trunkenen Aug' in eins.

Ich hatte mir ein Nestlein  
ins Heidekraut gewühlt,  
Und mit dem tauigen Nestlein  
Die heiße Wange gekühlt.

Kein Laut ließ rings sich hören, --  
Lag mutterseelenallein  
Und sog den Duft der Föhren  
In brünstigen Zügen ein.

Und mit des Lebens Lärmen,  
Wovon ich müd' und krank,  
Auch meiner Seele Härmen  
Allmählich in Schlummer sank.

Was mir mein Hass gekündigt  
Und was ich lebt' und litt,  
was ist gesungen, gesündigt,  
Und was ich strebt' und stritt -

Mit all der wilden Wonne,  
Die nicht in Ketten band,  
Versank, wie die heiße Sonne  
Dort hinter dem Waldesrand.

Backfischliebe

Die Knospe zittert im Morgenrot  
Und schämt sich und weinet im stillen,  
Die Schwestern sagten: ein Liebesgebot  
Werd' heut' ihre Schöne enthüllen.

Sie hat sich hinter die Blätter geduckt,  
Sie wird mit den Dornen sich wehren,  
Und wenn er schamlos ins Nestchen ihr guckt  
Und wenn er wagt sie zu stören ---

„Er soll's nur versuchen! Ich habe Mut,  
Ich werde ihn strafen, den Frechen!  
Ich werde kämpfen - ja, bis auf's Blut!  
Ich werde ihn kratzen und stechen -

Ich werde“ - da plötzlich - ein Sonnenstrahl  
Flammt auf in lächelndem Gruße,  
Und wehrlos, erschauernd in süßer Qual,  
Erschließt sie sich seinem Kusse.

Abschied

Mein Lieb, mein süßes, bleiches Lieb  
Leb wohl, nun heißt's geschieden,  
Gib mir die Hand noch einmal, gib,  
Dann lass mich ziehn in Frieden!  
Die Zeit der Freuden ist verweht  
Mit Spiel und Tanz und Pfändern;  
Die Liebe kommt, die Liebe geht,  
Daran ist nichts zu ändern!

Was starrst Du mich so düster an?  
Wie ward Dein Aug' so trübe?  
Du fragst, was Du mir angetan;  
Nichts, Liebchen, nichts wie Liebe!  
Doch mancher schwere Ketten dreht  
Aus rosa Seidenbändern,  
Die Liebe kommt, die Liebe geht,  
Daran ist nichts zu ändern!

Zu lang schon hielt ich träge Ruh'  
An Deinem weichen Busen,  
Vergaß das Wandern und dazu  
Wohl sämtliche neun Musen!  
Der Tag erwacht, der Hahn der kräht,  
Nun will ich weiter schlendern,  
Die Liebe kommt, die Liebe geht,  
Daran ist nichts zu ändern!

Reich mir den Mund, so keusch, so rein  
Zu meines Lebens Weihe,  
Süß Liebchen, lass das Weinen sein,  
Ich fleh Dich an: Verzeihe!  
Den Wandrer schließ in Dein Gebet,  
Irrt er in fremden Ländern,  
Die Liebe kommt, die Liebe geht,  
Daran ist nichts zu ändern!

Stilleben

Ein halbes Jahr nun ist es bald,  
Seit ich der Welt verschollen,  
Ich saß im fernen Hinterwald  
Und schlürfte Luft aus den Vollen.

Ich lag weitab von Qualm und Dunst  
Im weichen, duftenden Grase,  
Es schien die Sonne mir umsonst  
Sanft prickelnd in die Nase.

Ich trug eine Jacke von grauem Drill'ch  
Und rudert' auf Fischerbarken;  
Ich aß die sanfte Schlippermilch  
Und trank den Grog, den starken.

Ob schädlichen Folgen der Kultur  
Hört' ich dort nimmer klagen,  
Man kennt sie selber eben nur  
Vom bloßen Hörensagen.

Für geistige Bildung sorgt übergenuß  
Der Kalender „Zum redlichen Preußen“,  
Zweihundert Seiten zählt das Buch,  
Meine Herren, das will was heißen!

Sonst hab' ich auch mit vielem Mut  
Das brave Kreisblatt gelesen,  
Ich tat es dem Herrn Landrat zu Gut,  
Der stets mein Gönner gewesen.

So haust' ich wohl ein halbes Jahr,  
Von männiglich ungeschoren;  
Die Welt, die hatt' ich ganz und gar  
Dabei aus den Augen verloren.

Die Welt ging weiter im wilden Galopp,  
Dieweil ich im Wald' mich verrannte,  
Ich grämte mich gar sehre drob,  
Ich nannte mich: Ignorante.

Nun kehr' ich zurück zu Welt und Kultur,  
Vom Wirbelstrome getrieben,  
Und wünsche mir das Eine nur:  
„O wär' ich im Wald geblieben!“

Was frommt mir Stöckers ödes Geschrei,  
In des Phrasengeschachers Messe?  
Was frommt mir die gierige Klerikei  
Im Tisza-Eszlar-Prozesse?

O zög' ich die Decke, blumenbesäimt,

*Hermann Sudermann: Gedichte „Reichsfreund“ (1882/83)*

Noch einmal mir über die Ohren!  
Und hätt' ich die ganze Welt verträumt,  
Ich habe nichts dran verloren!



Stufenleiter

Ich hab' ins Aug' ihr geblickt,  
Zuerst da wagt' ich es kaum,  
Dann gar die Hand ihr gedrückt,  
Mir war's wie ein sel'ger Traum.

Und als sie in schäm'gen Erglühn  
Mir lächelnd zugenickt,  
Da war ich ihr plötzlich kühn  
Ganz nah zur Seite gerückt.

Und hätte die Schwester nicht jetzt  
Gestört uns in lächelnder List,  
Ich glaub' ich hätte zuletzt  
Sie auch noch gar geküsst.

Tiergartenjagd

Wo weilst Du, meine süße Kleine?  
Du bist nicht hier, Du bist nicht dort.  
Ich suchte Dich von Ort zu Ort,  
Vom Morgen bis zum Abendscheine,  
Doch nimmer fand ich Dich.

Ich suchte nach den Rätselblicken,  
Dem Aug` so heiß, so unruhvoll,  
Ich jagt` umher, vor Sehnsucht toll,  
Doch wollte meine Jagd nicht glücken,  
Denn nimmer fand ich Dich.

Zu schlimmster Tat war ich erbötig,  
Verfolgte jedes blaue Kleid  
Und scheuchte manche scheue Maid,  
Doch alles Sünd'gen war unnötig,  
Denn nimmer fand ich Dich.

Am Floraplatz, da saß ein dichter  
Buntscheckig süßer Mädchenflor,  
Doch sah ich in dem ganzen Chor  
Mir kalte, fremde Milchgesichter,  
Und nimmer fand ich Dich.

Und auch auf der Luiseninsel,  
Wo wir ja noch vor kurzer Frist  
So tapfer darauf los geküsst,  
Da sucht ich Dich, ich armer Pinsel,  
Doch nimmer fand ich Dich.

`s wird Nacht. Im West scheint es zu wettern,  
Und deinen Dichter hungert sehr,  
Er schleicht nach Hause, sehnsuchtsschwer,  
Und möchte sich vor Wut zerschmettern,  
Denn nimmer fand er dich.

Am Herbstabend

Leise ging der Sommer fort. Der Schwalben  
Traurige Nester sind verwaist. Es schweigen  
Wald und Flur, und mit dem Laub, dem salben,  
Tanzt der raue Nord den Todesreigen.

Fröstelnd suchen wir des Hauses Schwelle  
Und die Lampe, sie die brave, treue  
Hüterin, vereinet nun auf's neue  
Uns're Lieben in der stillen Zelle.

Seht, wir uns ihr Schein so traulich wild  
An das Heim, das altgewohnte, kettet,  
Wie er uns're Sehnsucht, die so wild,  
Friedlich zwischen diesen Wänden bettet.

Hier, hier sind die Wurzeln Deiner Kraft,  
Hierher flüchte aus des Lebens Stürmen;  
Wenn im Ringen Dir Dein Mut erschlafft,  
Wenn sich rings des Schicksals Wogen türmen.

*Hermann Sudermann: Gedichte „Reichsfreund“ (1882/83)*

Das Manneswort

Motto: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders.  
Gott helfe mir. Amen.“

Es brausen die Stürme am himmlischen Zelt,  
Es wandern die Jahre wohl über die Welt,  
    Wohin? Ihr ahnet es nicht.  
Dem Sturme neigt sich das ewige Meer,  
Dem Tode beuget sich grauenschwer  
    Der Menschen Eintagsgezücht.

Und was im Erdenschoße erblüht,  
Was um sein Glück sich sorget und müht,  
    Sinkt hin, in Reihen gemäht,  
Als wäre der Sturm, der die Welt durchwühlt,  
Der Wogen über die Berge spült,  
    Darüber hingeweht.

Doch seht ihr den Felsen dort mitten im Meer?  
Wie ragt er zum Himmel so trotzig, so hehr!  
    Und Woge auf Woge sich bricht!  
Sie speien nach ihm den sprühenden Gischt,  
Der Stürme Toben ihn brandend umzischt,  
    Er steht - es kümmert ihn nicht.

Geschlechter verwelken und gehen zur Ruh',  
Gleichmütig schaut er dem Sterben zu,  
    Als wär' er der Ewigkeit Hort!  
Und jener Felsen im Meere der Zeit  
Hoch über den Wolken von Freud' und Leid,  
    Er heißet - das Manneswort.

Ein Manneswort, wie es Luther sprach,  
Das hallet durch die Jahrhunderte nach  
    Als Mahnung der zagenden Brust.  
Es stählet die Memmen, es scheuchet den Hohn,  
Es reicht den Besiegten den Siegerlohn,  
    Wenn er des Rechtes bewusst.

Doch wehe der Zeit, die in Lüsten erschlafft,  
Den Glauben verlor an des Rechtes Kraft, -  
    Die Woge spült sie ins Grab;  
Vergessenheit breitet dumpfig und schwer  
Den düsteren Fittich über sie her,  
    Und klanglos fährt sie hinab.

Es brausen die Stürme am himmlischen Zelt,  
es wandern die Jahre wohlüber die Welt  
    Und keines hält Wiederkehr.  
Hoch raget im Wandel der trotzig Hort,  
Hoch raget das siegende Manneswort  
    Heil Luther - Du Fels im Meer!

Und weißt Du noch, Lene...

Und weißt Du noch, Lene, wie wir einmal  
Im Herbste zum Walde gezogen?  
Es brauste der Sturm über Hügel und Tal,  
Es schäumten im Sturme die Wogen.

Dem Sturme botest Du lachend die Brust,  
Dein Blondhaar ließ Du ihm fliegen,  
Er hat sich verkrochen, er hat ja gemusst,  
Denn Du verstandest zu fliegen!

Und weißt Du noch, Lene, wie wir dann bald  
Die schweigenden Schatten durchtollten,  
Wie wir einander mit Rangengewalt  
Im Laube stießen und rollten?

Du packtest die Burschen keck an die Brust,  
„Auf Knien sollt Ihr mir liegen!“  
Sie haben gekniet, sie haben's gemusst,  
Denn Du verstandest zu fliegen!

Und weißt Du noch, Lene, wie ich um's Jahr  
Voll Tücke zu Dir gekommen  
Und eine Locke von Deinem Haar  
Still-heimlich zu mir genommen?

Da sprach es so selig mir in der Brust:  
„Sie muss in den Armen mir liegen.“  
Du wolltest ja nicht, Du hast ja gemusst,  
Ja, Lene, verstandst Du zu fliegen?